

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 4. Juni 1916. Nr. 155.

Der Umfang des deutschen Seesieges.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. Juni 1916. Wien, 3. Juni 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

An der bessarabischen Front und in Wolhynien dauern die Geschützkämpfe unvermindert heftig fort. An einzelnen Stellen wurden auch russische Infanterievorstösse abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen wiesen einen starken Angriff und mehrere schwächere Vorstösse der Italiener gegen den Monte Barco ab. Ebenso scheiterten wiederholt Angriffe des Feindes auf unsere Stellung beim Grenzeck östlich der Gehöfte Mandrielle.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Im Kanonendonner, wie es dem Marschall einer grossen Armee geziemt, zwischen Schlachten, gewissermassen also Aug in Aug mit seiner weltgeschichtlichen Aufgabe, begeht Erzherzog Friedrich am 4. Juni 1916 seinen sechzigsten Geburtstag. Dieses Datum wäre gewiss auch in Friedenszeiten am Bewusstsein der österreichisch-ungarischen Bevölkerung nicht unbemerkt vorübergegangen. Denn lange, ehe der europäische Krieg ihn in den Brennpunkt der Zeitgeschichte rückte, war Erzherzog Friedrich trotz der den Grundsatz seines Charakters bildenden Bescheidenheit von jener tiefen und echten Popularität umstrahlt, die nur mit den Gaben einer reifen, in sich geschlossenen Persönlichkeit erworben werden kann. Jetzt aber sind die friedlichen Geburtstagsglocken vom Donner der Feuerschlünde abgelöst, weithin loht der Brand, in dessen Widerschein das militärische Lebenswerk des Erzherzogs sichtbar wird, und mit doppelter Anteilnahme und Dankbarkeit feiert darum die Bevölkerung dieser Monarchie ein Datum, das aus einem Familienfeste zu einem Markstein öffentlichen Wirkens und allgemeiner Interessen geworden ist. Erzherzog Friedrich, der am heutigen Tage die Schwelle des siebenten Lebensjahrzehntes überschreitet, ist in einem höheren Sinne jung, als man dies sonst Jubilaren anlässlich eines Gedenktages vorzurühmen pflegt: er ist körperlich ein Jüngling geblieben, durchtrainiert im strengen Militärdienst, in Jagd, Sport und jeder Art von tätiger Naturbetrachtung, er ist jung, seelisch und geistig, durch die immer wachsenden Zusammenhänge mit dem Staatsganzen, mit der verjüngten Armee und mit der Zukunft des Reiches, dessen militärische Kraft seiner Führerschaft anvertraut ist. Vor allem aber beflügelt und befeuert das Empfinden des Sechzigjährigen heute ein stolzes Bewusstsein, wie es nur Schaffenden inmitten ihres Werkes, wie es nur dem Schmied an der Feueresse so stark und beglückend zuteil werden kann: der Erzherzog weiss, dass die Monarchie einer Welt von Feinden getrotzt hat, dass sie in immer gewaltigerem Aufschwung von den ersten Stadien der Verteidigung bis zu kühnsten Angriffsoperationen übergehen konnte und dass man heute, ohne die Launen des Schicksals herauszufordern, getrost von einem auf allen Fronten siegreichen Feldzug Oesterreich-Ungarns sprechen kann. Mit diesem welthistorischen Erfolge des alten Reiches wird der Name seines Feldmarschalls für alle Ewigkeit verknüpft bleiben. Enkel des Siegers von Aspern Erzherzog Karl, Neffe des Siegers von Custozza Erzherzog Albrecht, knüpft er schon durch sein Blut an die erlauchtesten Traditionen unseres Vaterlandes an; und er verwaltet das Feldherrnerbe so ruhig und gross, so charakterfest und herzensgütig, dass man zur Stunde nicht entscheiden mag, wer ihn tiefer ins Herz geschlossen hat: der Soldat, den er führt, oder der Bürger, der ihm den Sohn vertrauensvoll hingibt.

Erzherzog Friedrich, Herzog von Teschen, erblickte zu Gross-Seelowitz am 4. Juni 1856 das Licht der Welt. Sein Vater war der General der Kavallerie Erzherzog Karl Ferdinand, seine Mutter die wunderschöne, hochgesinnte Frau Erzherzogin Elisabeth, des Palatins Erzherzog Josef Tochter. Von Blut aus Militär nach Wunsch und Neigung, wandte der Prinz sich bald dem Dienst bei der Fusstruppe zu und blieb dieser Waffe ein ganzes Soldatenleben lang treu. Am 14. Mai 1871 wird Friedrich zum Leutnant im Tiroler-Jägerregiment ernannt; und bis zu seiner 1889 erfolgten Ernennung zum Kommandanten des 5. Korps und kommandierenden General in Pozsony arbeitet er sich in ehrlichem, strengem, gewissenhaftem Dienst Stufe um Stufe höher empor. In Pozsony ward er vergöttert, man kann sagen, dass das 5. Korps, um dessen Offiziere und Mannschaft er in fast rührender, familiärer Liebe sich bemühte, seinen Freund und Vater verlor, als Erzherzog Friedrich 1905 zum Generaltruppeninspektor ernannt wurde.

Seit 1907 Oberkommandant der Landwehr und späterhin zugleich Armeeinspektor, baute Friedrich das Erzherzog Rainer'sche Erbe weitblickend aus: Die k. k. Landwehr wurde unter ihm reorganisiert, gekräftigt und dem stehenden Heer erfolgreich assimiliert.

Nach der Schreckenstat von Sarajevo stellte Seine Majestät im Juli 1914 Erzherzog Friedrich, nachdem sie ihn mit Worten dankbarster Huld und Anerkennung vom Landwehroberkommando enthoben hatten, zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls; und dann, mit Beginn der weltkriegerischen Verkettung, fällt jäh das Licht der höchsten historischen Mission auf die populäre Gestalt des Erzherzogs. Er tritt an die Spitze unserer mobilisierten Wehrkräfte, gegrüsst von der einmütigen Liebe seiner Soldaten, getragen von dem Vertrauen der gesamten Bürgerschaft. Und als ihm im Dezember des gleichen Jahres die mehr als 20 Jahre ledige Feldmarschallswürde zuteil wird, als er auch äusserlich in die Fusstapfen seines unsterblichen Oheims tritt, da dankt ihm der Freudenruf der ganzen Monarchie für die weitblickende, mannhaft feste und grundgütige Weise, in der er den gewaltigen Anforderungen der obersten Führung gerecht wird.

Draussen am Standort des Armeeoberkommandos arbeitet er unermüdlich von der frühesten Morgenstunde bis zum Abend. Mit jenem hellen Blick für das Wertvolle, Echte, den er in jeder Lebenslage besessen hat, weiss Erzherzog Friedrich den richtigen Mann auf den richtigen Platz zu stellen; und besitzt erst ein Würdiger des Feldmarschalls Vertrauen, dann gibt es kein Missverständnis, keinen Gegensatz zwischen ihnen, einträchtig schafft der Generalissimus im Kreise seiner Mitarbeiter am ruhmvollen Geschick der Armeen. Immer von neuem führen ihn Interesse und Liebe weit hinaus in die vordersten Linien; hier hat er für jeden Offizier den fröhlichen Gruss, für jeden Soldaten im Unterstand das herzgewinnende Wort. Sie wissen alle, dass er wie ein Vater an ihr körperliches und seelisches Wohl denkt — bildet doch die Fürsorge für Nahrung, Kleidung, gute Unterkunft der Mannschaft eine der Herzenssachen des Marschalls. Schweigsam, solange die Pläne reifen, zuversichtlich und glaubensfest, während die Kanonen an der Verwirklichung der strategischen Ideen schaffen, findet Erzherzog Friedrich nach gutem Ausgang der Affäre immer den volkstümlichen, befreiend hochgesinnten, bleibenden Ausdruck der allgemeinen Empfindungen; und aus manchen seiner Armeebefehle glaubt man, in dunkeln wie in goldenen Stunden des Krieges, das Herz der ganzen Monarchie schlagen zu hören.

Die Bürger Oesterreich-Ungarns und zumal die Wiens, kennen den Erzherzog freilich nicht nur als Militär. Sie kennen und lieben ihn als Familienvater, als passionierten Jäger, als wohltätigen Mäzen, der die „Albertina", sein weltberühmtes Schmuckkästlein, immer weiter und herrlicher ausgestaltet. Allein in so vielen Ge-

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 2. Juni. Berlin, 2. Juni. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftiger Steigerung des Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen griffen stärkere englische Kräfte gestern abends westlich und südwestlich von Givenchy an. Sie wurden im Nahkampfe zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter grossen Verlusten umdrehen mussten. Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriffe vor. Sie hatten keinerlei Erfolg. Oestlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Caillette-Wald und die beiderseits anschliessenden Gräben. Ein heute morgens südwestlich des Vaux-Baches mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoss scheiterte. Es sind bisher 76 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich von Lille fiel ein englisches Flugzeug mit Insassen unversehrt in unsere Hände. Im Luftkampf wurde ein französischer Kampf-Einsitzer über dem Marro-Rücken zum Absturze gebracht, ferner in unserem Bereich je ein Doppeldecker über Vaux und westlich Mörsingen. Der gestern westlich Cambrai abgeschossene englische Doppeldecker ist der vierte von Leutnant Mulzer ausser Gefecht gesetzte Gegner.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Ein gelungener Erkundungsvorstoss auf der Front südlich von Smorgon brachte einige Dutzend Gefangene ein. Südöstlich des Dryswjati-Sees wurde ein russisches Flugzeug durch Abwehrfeuer vernichtet.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

---

stalten ihnen der immertätige, joviale, frohgemute Prinz auch begegnet, sie wissen, dass er über allen Passionen eine höchste leidenschaftlich und fest im Herzen trägt; die Liebe zu seinem Monarchen — die Begeisterung für den Soldatenstand.

Die Bevölkerung der Monarchie nimmt an der Feier des Tages, da Erzherzog Friedrich sein sechzigstes Lebensjahr vollendet, aufrichtigsten und herzlichsten Anteil. Es bedarf keines Zwanges der Konvention, um alle, deren Herz für Oesterreich-Ungarn und seine Dynastie schlägt, den Geburtstag unseres Generalissmus als Festtag begehen zu heissen. Erzherzog Friedrich war, bevor ihn die weltenumstürzende Woge des Krieges an eine Stelle höchster Sichtbarkeit trug, den Bewohnern des Reiches eine liebe und vertraute Gestalt. Sein öffentliches Wirken als Militär, Politiker, als Repräsentant des Herrscherhauses, als Schätzer und Förderer von Kunst und Wissenschaft und Industrie, sein tausendfach praktisch betätigter Wohltätigkeitssinn, sein mustergültiges Familienleben, seine innige Freundschaft mit unserem treuen Bundesgenossen, dem Deutschen Kaiser, all dies machte Erzherzog Friedrich zu einem der populärsten Prinzen der Monarchie, lange bevor sein Name zum Symbol ihres unsterblichen Kriegsruhmes geworden. Eine quellengeschichtliche Darstellung seines Lebenswerkes, die das k. u. k. Kriegsarchiv zum Gegenstand eines eigenen Werkes gewählt hat, wird übrigens der Oeffentlichkeit demnächst zugänglich werden. In diesen zwei Jahren unseres blutig schweren Existenzkampfes hat sich der allgemeinen verehrungsvollen Sympathie für den Erzherzog das Gefühl der Bewunderung und tiefsten Dankbarkeit hinzugesellt. Sein Marschallsstab leitete die ungeheuerlich gewaltige Arbeit, die die habsburgische Donaumonarchie fester denn je zusammenschweisste „unteilbar und untrennbar". In Erzherzog Friedrichs Lager ist, wie in dem Radetzkys, des Vaterlandes edelster Inbegriff. Und die Völker der Monarchie beglückwünschen sich selbst, wenn sie dem Feldmarschall als aufrichtige Gratulanten nahen.

Der Jahrestag der Wiedereroberung Przemysls.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juni 1915 haben die verbündeten Truppen von der Festung Przemysl wieder Besitz ergriffen. Einen Monat nach dem glorreichen Durchbruch bei Gorlice waren die russischen Massen bereits nach Mittelgalizien zurückgedrängt, der unaufhaltsame Vormarsch der vereinigten Armeen liess ihnen keine Zeit zu weiterem tatkräftigen Widerstand, und jene rasch zusammengezogenen Verbände des Feindes, die bei Jaroslau und am San Widerstand zu leisten versuchten, vermochten den Zusammenbruch nicht aufzuhalten.

Am 22. März 1915 war die von Feinden rings umgebene Festung durch Hunger bezwungen worden. Die Massenstürme der Russen gegen diese Festung brachten ihnen bloss schwerste Verluste, und Radko Dimitriew musste zu der Erkenntnis gelangen, dass der Befehl seines obersten Feldherrn, die Festung mit Waffengewalt zu nehmen, unausführbar sei. Die Uebergabe der durch Mangel an Lebensmitteln entkräfteten Besatzung hat den Ehrenschild der österreichisch-ungarischen Wehrmacht unbefleckt gelassen und auch die Feinde mussten die ehrenvolle Kapitulation rückhaltlos anerkennen.

Die Wiedergewinnung Przemysls bildete nach dem erfolgten Durchbruch von Gorlice die zweite Etappe zu dem grossen Werk der Befreiung von fast ganz Galizien, des eiligen Aufgebens der Karpathenlinie durch die Russen, der Eroberung von ganz Polen. Der heutige Tag, der die erste Wiederkehr des Jahrestages dieses bedeutungsvollen Ereignisses bringt, wird in der ganzen Monarchie, namentlich aber in Galizien, festlich begangen. Zu der Erinnerungsfeier gesellt sich heute die befreiende Ueberzeugung, dass unsere Feinde im abgelaufenen Jahre von Niederlage zu Niederlage getrieben wurden, dass gerade die letzten Tage uns herrliche Waffenerfolge in Oberitalien und den deutschen Verbündeten den grössten Seesieg, der nicht nur in diesem Kriege, sondern vielleicht überhaupt je errungen wurde, über den seegewaltigen englischen Feind gebracht haben.

Die Festung Krakau feiert mit der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns diesen Tag in besonders gehobener Stimmung, wovon auch nach aussen hin die Beflaggung der Stadt Zeugnis gibt. Wie vor Jahresfrist die verbündeten Truppen unaufhaltsam von Sieg zu Sieg geeilt sind, so werden auch heute die Fahnen der Zentralmächte immer weiter ins Feindesland hineingetragen. Der Jahrestag der Wiedergewinnung Przemysls bedeutet für die Zentralmächte und besonders für Oesterreich-Ungarn einen hohen Festtag. *e. s.*

TELEGRAMME.

Generaloberst Erzherzog Eugen — Ritter des Ordens „pour le mérite".

Wien, 2. Juni. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt" meldet:

Der Kaiser hat dem Generalobersten Erzherzog Eugen die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des ihm vom Deutschen Kaiser verliehenen Ordens „pour le mérite" gegeben.

Unser Vordringen in Ober-Italien.

Einstellung des italienischen Bahnverkehrs für drei Tage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 3. Juni.

Nach indirekten Meldungen aus Mailand wurde wegen Heranführung von Truppenreserven aus Mittel- und Süditalien an die Front der ganze Zivil-Bahnverkehr in Italien auf drei Tage eingestellt.

Sturmszenen in Mailand und Verona.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 3. Juni.

In Mailand ereignen sich unausgesetzt stürmische Kundgebungen und tumultuarische Strassenszenen. Man fordert, dass die Regierung unter Anklage gestellt werde, da sie das Volk belogen habe. Die Polizei sympathisiert vielfach mit den Demonstranten und zahlreiche Schutzleute weigern sich, die erteilten Verhaftungsbefehle durchzuführen.

Die Mailänder Obrigkeit hat angeordnet, dass der Strom der Flüchtlinge infolge Nahrungsmangels nur zu einem Bruchteil in der Stadt verbleiben dürfe. Nicht weniger gross ist die Verwirrung in Verona, wo das Volk den Bahnhof stürmen wollte, da die Kassenschalter gesperrt wurden.

Der deutsche Seesieg.

Ein ergänzender Bericht.

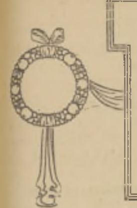
Berlin, 2. Juni. (KB.)

In Ergänzung der heutigen Meldung des Chefs des Admiralstabs wird von zuständiger Seite mitgeteilt:

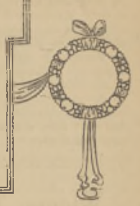
An der Schlacht am Skagerrak waren auf unserer Seite unter Befehl des Flottenchefs Vizeadmiral Scheer unsere Hochseeflotte mit ihren Grosskampfschiffen, älteren Linienschiffen, Schlachtkreuzern, ferner unsere sämtlichen in der Nordsee befindlichen leichten Streitkräfte, Torpedoboote und Unterseeboot-Flottillen beteiligt. Auf feindlicher Seite stand der grösste Teil der englischen modernen Schlachtflotte uns gegenüber.

Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte war Vizeadmiral Hipper. Letzterer kam mit feindlichen Schlachtkreuzern und leichteren Kreuzern als Erster gegen fünf Uhr nachmittags ins Gefecht, in welches dann nacheinander auch die beiderseitigen Gros eingriffen. Die Tagschlacht, in deren Verlaufe unsere Torpedoboote mehrfach, eine unserer Flottillen allein dreimal, Gelegenheit hatten, einzugreifen, währte bis etwa neun Uhr abends. In ihr verlor der Feind das Grosskampfschiff „Warspite", den Schlachtkreuzer „Queen Mary", einen Panzerkreuzer anscheinend der „Achilles"-Klasse, sowie mehrere Zerstörer. Während der Nacht erfolgten von beiden Seiten erbitterte Torpedobootsangriffe und Kreuzergefechte, denen die übrigen gemeldeten feindlichen Schiffe zum Opfer fielen. Unter anderen vernichtete allein das deutsche Spitzenschiff sechs englische moderne Zerstörer.

Alle bisher eingegangenen Berichte der beteiligten deutschen Streitkräfte stimmen in der Feststellung der vom Feinde in dem fast ununterbrochenen zwölfstündigen Kampfe uns gegenüber bewiesenen Tapferkeit überein. Mit dem Verluste von „Frauenlob" muss endgültig gerechnet werden. Das Schiff ist anscheinend in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni während eines Teil-



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Ostende von heute.*)

Von Gefr. E. Spaethe.

Langsam rollt der Zug in die weite Halle des Ostender Sackbahnhofes ein. Am Ausgang herrscht ein Gedränge, das an die Zeiten erinnert, da Ostende, die internationale Meereskönigin, der Mittelpunkt des westlichen Badelebens war. Nun sind diese Zeiten vorüber. Und statt der bunten, hellen Kleider ist nun Feldgrau die Farbe des Tages, und das Blau der Marine beherrscht das Strassenbild.

Der erste Eindruck ist der: eine Soldatenstadt! Wohin man schaut: Feldgraue, wie sie aus den Schützengräben und Unterständen von der Front kommen. Seesoldaten, Matrosen, Artilleristen, Infanteristen in buntem Gewühl. Auf dem Bahnhofsplatz Rote-Kreuz-Wagen, Autos, Feldpost. Ein Verkehr, als gebe sich das militärische Ostende hier ein Stelldichein.

Auf der kleinen Brücke, über die man zur Kapellenstrasse gelangt, hält ein Matrosenposten Wache. An allen Ecken kleben die Verordnungen des Kommandierenden Admirals in deutscher und vlämischer Sprache. Dazwischen die Bekanntmachungen der Kommandantur. Bestimmungen, Mitteilungen. Auch die französischen Strassen-Bezeichnungen sind alle verdeutscht worden. Man merkt es: deutsche Verwaltung!

Die Zeitungsausrufer lassen ihre Stimme erschallen, und die Rufer, die sonst die neuesten Nachrichten der Brüsseler und Pariser Blätter geräuschvoll verkündet haben, preisen jetzt die deutschen Tageszeitungen an. Daneben empfehlen sie ihre belgischen Presserzeugnisse und ihr Ruf „Gazet van Brussel“, „Le Bien Public“, mit dem langgezogenen „public“ und dem stark betonten „bien“ gehört zur Stimmung von Ostende in der jetzigen Zeit.

Man kauft hier für zehn Pfennige bei einem der Zeitungsjungen in der Kapellenstrasse genau so billig seine Zeitung wie in Deutschland und geht dann weiter die Strasse hinauf bis zum Hauptplatz, in den sie mündet. Es ist eine interessante Strasse. Schmal, aber belebt, fast eine Grosstadtstrasse, eine Berliner Friedrichstrasse im Kleinen. Durch die Strasse flutet die Menge an den reichhaltigen Auslagen der Geschäfte vorüber, in denen leider auch der ganze Kitsch einer modernen Kriegsandenken-Industrie wie Granatring-Armbänder, Kreuzringe, seidene Andenken-Decken zur abschreckenden Schau gestellt ist. In den Gasthäusern und Konditoreien sitzen beim Strausschen Walzer deutsche Krieger und lassen den Ernst des Krieges für Stunden vergessen sein. Die Deutschen waren auch im Frieden hier zahlreich zu Gaste; jetzt erscheinen sie nur in feldgrauer Tracht. Aber das Strassenbild hat dadurch gewiss nicht verloren.

Am Hauptplatz, wo eine Matrosenkapelle konzertiert, scheint es fast, als ob der alte Korso von Anno dazumal neu erstanden sei. Gedrängt steht der weite Platz voller Militär. Andächtig lauscht alles den Klängen der Musik und das bunte Leben blüht wie früher.

Dann führt uns der Weg zum Strande. An der Düne entlang zaust der Sturm. Grüngelb steht der Himmel, und das Meer klatscht an den Strand. Die Meerluft zerrt an allem, der scharfe Seewind beugt die Bäume, durchfliegt die Deiche und breiten Dünen und braust uns hier als Sturm entgegen. An der langen Strandpromenade stehen die grossen charakterlosen Hotels, diese Schaustellungen der Geschmacklosigkeit, die nun schon zum zweitenmal ihre bürgerlichen Gäste aus Berlin, Frankfurt und Wien, aber auch aus Paris und London vermissen. Dafür haben sich deutsche Soldaten in den Räumen behaglich eingerichtet. Und auch sie fühlen sich hier recht wohl.

Der bekannte Seedeich zieht sich an der See entlang. Er liegt still und verlassen da. Früher war er eine nur von Restaurants und Hotels unterbrochene Stätte des Bummels. Jetzt ist er ebenso verlassen wie das weltberühmte Kurhaus, der einstige Ostender Spieltempel, der ein Schulbeispiel baulicher Hässlichkeit aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts darstellt. Verlassen sind die Stätten der rollenden Kugel und des Baccarats. Die Zeiten ändern sich und das Paradies der internationalen Spielbrüder sank in den Schoss der Vergessenheit. Die rollende Kugel und die fallenden Karten sind verschwunden und mit ihnen die Hoffnung auf Gewinn eines Tausend-Frankscheines. Statt livreebedeckter, bartloser Lakaien halten deutsche Seesoldaten am Eingang Wache.

Ein Stück Weg weiter laden „Marine-Lichtspiele“ zum Besuch. Kino im Felde! Auch ein Beleg zu der Mär vom deutschen Barbarentum. Die „Barcarole“ aus „Hoffmanns Erzählungen“ klingt gedämpft an unser Ohr. Drinnen sitzen die Männer im feldgrauen Gewand Kopf an Kopf. Der Film spiegelt auf der Leinwand eine Komödie der Abwechslungen wider. Bilder aus der Heimat, die so fern liegt; Bilder vom Kriegsschauplatz, dessen Grösse und Tragik schon jeder der Zuschauer gespürt. Während drinnen der Film rollt, donnern vom Westen her die Kanonen herüber. Fünfzehn Kilometer hinter der Front ein Kino. Die deutschen Barbaren sind doch wirklich Gemütsmenschen.

Hundert Schritt davon liegt das Seemannshaus. Dort geben sich die Feldgrauen ein Stelldichein. Essen und trinken Kaffee und Kuchen und lesen in den zahlreichen Zeitungen aus der weiten deutschen Heimat, von der Memel bis zum Wasgenwald, von der Waterkant zu Bayerns Bergen, von dem Schaffen, dem Durchhalten der Daheimgebliebenen. Mitunter setzt sich wohl auch ein musikfreudiger Marineur an den Flügel und kürzt bei lustigen Weisen die Abendstunden. —

Ein interessantes Leben spielt sich draussen in der Vorstadt ab. Lastwagen, meist auf drei Rädern und ohne Deichsel, von starken Pferden gezogen, rollen über das Pflaster. Der Fuhrmann trägt Manchesterkleidung und läuft mit spitzschnabligen Holzschuhen nebenher. Zwischendurch sieht man mit erstaunlicher Schnelligkeit die zweirädrigen Hundekarren, von drei und mehr Hunden gezogen, einige Zentner dahinfahren. Vor den Häusern ein Gewimmel von Buben und Mädeln, pausbäckigen Blondköpfen, die jubelnd und lachend neben uns herlaufen.

Die Bürgerschaft hat sich an unsere Soldaten gewöhnt. Wegen ihrer dichten Nähe an der Front wird die Stadt Ostende oft von feindlichen Fliegern besucht, und durch Bombenwürfe wird in der Regel nur die belgische Zivilbevölkerung geschädigt.

Die tollsten Tage hat Ostende im Oktober 1914 gesehen. Am 12. Oktober musste die Regierung von Ostende nach Calais flüchten. Die letzten Dampfer fuhren nach Dover und waren mit Flüchtlingen überfüllt. Bald darauf rückten die deutschen Truppen in das einstige Weltbad ein.

Ein Führer der Vlamenbewegung, der Pastor der evangelischen Gemeinde zu Gent, Domela Nieuwenhuis Nyegaard, gibt in seinem Kriegstagebuch eine anschauliche Schilderung über einen Besuch in Ostende kurz nach der deutschen Besetzung. Es heisst darin:

„In Brügge besuchte ich das Gefängnis und hörte, dass die Engländer Ostende beschossen hatten. Ganz Ostende war verwüstet, — so sagte man, — und die Einwohner waren umgekommen oder hatten die Flucht ergriffen.

Früher war ich Prediger in Ostende und habe dort viele Freunde. Wir begaben uns auf den Weg, der fünf Stunden weit war. Es war ein herrlicher Herbsttag. Die Posten auf den Brücken liessen uns ruhig passieren. Der Kanonendonner wurde immer grausiger. Der Höllenlärm hörte nicht auf, besonders bei Stalhillebrug wurde er entsetzlich, da in südwestlicher Richtung nach Nieuport zu — bei Schoore-Laeke — die schreckliche Schlacht wütete, die nun schon seit der zweiten Hälfte des Oktober im Gange war.

Und so kamen wir nach Ostende, wo wir einige Tage beim norwegischen Konsul blieben. In Ostende war alles ruhig. Bis zum letzten Augenblick, als die Deutschen bereits ganz in der Nähe waren, bestürmte man die Dampfer, eine grosse Zahl Koffer musste zurückbleiben. Ganze Züge mit Waren, teilweise Geschenke für die englischen und für die anderen Soldaten, wurden vom Volk in Ostende geplündert, ich las sogar eine Bekanntmachung, worin Bürgermeister Liebaert den Einwohnern den Rat gab, das geraubte Gut zurückzubringen; wer dies nicht tun würde, der würde den Kriegsgesetzen gemäss bestraft werden.

Wir sahen die Verwüstung infolge des Feuers eines kleinen englischen Kreuzers. Es war gar nicht so schlimm; nur das Hotel Majestic, Hotel Beausite und Hotel de Lyon waren schwer beschädigt, in ersterem wurden einige deutsche Offiziere getötet. Ganz Ostende war voller Seesoldaten, und es fanden andauernd Truppentransporte in der Richtung nach Nieuport statt.

Auch sah ich, dass in der Nähe des königlichen Schlosses auf den Strandboulevards durchaus keine Beschädigungen angerichtet waren. Auf der anderen Seite des Schlosses versuchte ich auf den Zeedijk zu kommen und sprach einen sehr höflichen Offizier, der mir sagte, dass dies sogar Offizieren ausser Dienst untersagt sei. Er erlaubte mir aber, die Terrasse des Schlosses zu besteigen und von dort aus die herrliche Aussicht auf die See zu geniessen und gab uns einen Matrosen mit. Mit dem deutschen Matrosen besichtigten wir den ganzen Palast, den Empfangssaal, den Speisesaal, das Arbeitszimmer des Königs, die Zimmer der Königin, das Spielzimmer der Kinder, die Räume für die Bedienung, die Küche. Eine unbeschreibliche Wehmut lag über allem. Man konnte sehen, das alles in aller Eile verlassen wurde. Die Deutschen hatten den Palast in jeder Hinsicht respektiert und man hatte ihn nicht in Gebrauch genommen. Was mir auffiel, waren einige Landschaften aus Bayern, und ich fühlte die wunderlichen Gegensätze, — die bayrische Prinzessin, jetzt Königin dieses Landes, — ihrem Volke gegenüber, und dieser König, — deutschen Namens, von deutschem Aeussern und deutscher Abkunft, der durch den Drang der Umstände der Feind des Volkes wurde, das eigentlich sein eigenes Volk war. Welch schreckliche Dinge hat doch dieser Weltkrieg mit sich gebracht!

Wir besuchten in diesen Tagen viele Leute in Ostende, u. a. war ich bei drei Aerzten. Einer sagte mir: „Wenn ich nicht, von der Presse irregeführt, geglaubt hätte, dass die Deutschen wild auftreten würden, dann würde ich meine Familie hierbehalten haben. Nun bin ich ganz allein. Schon am ersten Tage bekam ich Einquartierung. Im allgemeinen ist das Benehmen der Deutschen ein höfliches und verständiges. — Es sind meistens Leute von den deutschen Nordseeküsten, sie verstehen die Einwohner von Ostende ganz gut und sie verkehren freundschaftlich mit diesen. In den ersten Tagen war die Furcht vor den Deutschen erstaunlich gross, aber nun wir sie kennen lernen, wird es besser. Hätte ich alles gewusst, dann hätte ich meine Frau nicht weggeschickt.

Die Stadtverwaltung selbst ordnet die Requisition der Deutschen und nimmt für alles Bons der deutschen Regierung entgegen.“

*) Aus der letzten Nummer der Kriegszeitung für das Marinekorps: „An Flanderns Küste“.

So schreibt ein Vlamenführer wenige Tage nach der deutschen Besetzung Ostendes aus eigener Anschauung in sein Tagebuch. Die strenge Manneszucht deutscher Soldaten, deutsche Sitte und deutsche Art haben es mit sich gebracht, dass heute, nach fast zwanzigmonatiger Besetzung, gute — und man könnte beinahe sagen — freundschaftliche Beziehungen zwischen Soldaten und Bürgerschaft bestehen. Das in der feindlichen Presse immer wieder auftauchende Märchen vom deutschen Barbarentum darf man einem Bürger von stendOe nicht mehr aufbinden.

Wiener Theaterbrief.

Wenn man die Spielpläne unserer Theater einer Durchsicht unterzieht, vergisst man ganz, dass sich der Wonnemonat bereits seinem Ende nähert und die Zeit des Hochsommers beginnt. Eine Premiere jagt die andere und die Kritiker müssen — wörtlich genommen — im Schweisse ihres Angesichtes des Richteramtes walten.

Eine Festvorstellung des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia" vermittelte uns die Bekanntschaft der bedeutendsten Mitglieder des bulgarischen Nationaltheaters, die in dem ersten Akte aus dem Volksdrama „Die Drachenhochzeit" von Petko Todorow auf der Bühne des Carltheaters vor das Wiener Publikum traten. Ueber den Wert der Dichtung lässt sich nicht viel sagen, da sie uns nicht in ihrer Gesamtheit vorgeführt wurde. Dieser erste Akt deutet auf eine phantastische Märchendichtung hin, in der die romantische Liebe einer jungen Bauerndirn zu einem Drachen behandelt wird. Einige Szenen aus dem bulgarischen Volksleben boten den gastierenden Künstlern, unter denen Herr Ognianow (auch als trefflicher Regisseur) hervorragt, reichlich Gelegenheit, die eigenartige — ich möchte sagen: abgedämpfte — Realistik ihres Darstellungsstiles zum Ausdrucke zu bringen. Ihr Spiel ist ausserordentlich natürlich und individualisiert, wie nicht minder meisterhaft in der Wiedergabe von Stimmungen. Es war ein unbestrittener Erfolg, den unsere bulgarischen Freunde erzielten. Ein türkischer Einakter „Leila" von Izzet Megy, der sich mit dem Problem der türkischen Frau beschäftigt und von Mitgliedern des Deutschen Volkstheaters wirkungsvoll interpretiert wurde, und schliesslich der 3. Akt aus „König Ottokars Glück und Ende", dem Angehörige des Hofburgtheaters unter der Führung Georg Reimers' ihre schätzenswerten Kräfte liehen, ergänzten die wohlgelungene Unternehmung der „Concordia", die der Wohltätigkeit wieder ein ansehnliches Scherflein zubrachte.

Die **Neue Wiener Bühne**, deren *en suite*-Aufführungen des Milieustückes „Onkel Bernhard" geradezu schon beängstigend wurden, brachte in den letzten Tagen die dreiaktige Komödie „**Die blaue Perle**" von Paul Frank zur Uraufführung. Neuester Sherlock Holmes auf amerikanischen Boden verpflanzt, einige geistreichelnde Wendungen, mehrere witzige Einfälle, literarische Bedeutung: null! — In einer New-Yorker Milliardärsgesellschaft wird einer Dame während des plötzlichen Versagens der elektrischen Beleuchtung der kostbare Halsschmuck, eine blaue Perle, auf rätselhafte Weise entwendet. Da man unmöglich annehmen kann, dass sich der Dieb in der Gesellschaft selbst befindet, ist man geneigt, sich der Auffassung eines Gastes anzuschliessen, der das merkwürdige Vorkommnis als spiritistisches Phänomen bezeichnet. Da erscheint zur rechten Zeit der ebenfalls eingeladene Polizeikommissär Nick Hill, der trotz heftigen Sträubens der Runde sämtliche Anwesenden im Nebenzimmer einer genauen Leibesvisitation unterzieht. Zum Schluss kommt die Reihe auch an die von Hill glühend verehrte, schöne Gastgeberin. In seiner Leidenschaftlichkeit lässt sich der Kommissär zu einer stürmischen Umarmung hinreissen, wobei er die furchtbare Entdeckung macht, dass die Hausfrau selbst die Täterin ist. Er zwingt sie im Verlaufe einer dramatischen Auseinandersetzung zur Herausgabe des in ihrem Korsettausschnitte verborgenen Schmuckstückes, vermag es aber nicht, der ungeduldig harrenden Gesellschaft die Wahrheit zu enthüllen und behauptet, den Dieb nicht entdeckt zu haben. Ein Herr jedoch, der den Zusammenhang ahnt, tritt auf Hill zu und fordert ihn ohne Umschweife auf, die Perle herauszugeben. In diesem Augenblicke erlischt jedoch durch einen geschickten Handgriff der wahren Täterin das Licht und zur allgemeinen Verwunderung erscheint der Schmuck nach dem Wiederaufflammen des elektrischen Lusters am Halse der rechtmässigen Besitzerin. — Der Spiritist hat also doch Recht behalten, und diese vermeintliche Lösung des Rätsels erweckt allgemeine Befriedigung.

Der Abend stand im Zeichen besonderer Spielfreudigkeit des musterhaften Ensembles. Dümcke und das pikante Frl. Sagan in den dankbaren Hauptrollen verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Neben den Darstellern wurde der Autor wiederholt gerufen.

Im **Wiener Stadttheater** ist, wie alljährlich, auch heuer Frl. Gertrude Eysoldt zu einem kurzen Gastspiele eingezogen. Nachdem sie vorerst August Strindberg, dem Frauenverächter, in den zwei Werken „Gläubiger" und „Mit dem Feuer spielen" den gebührenden Tribut gespendet hatte, machte sie uns mit dem Drama „**Die grosse Liebe**" von Heinrich Mann bekannt. Es war entschieden eine unglückliche Wahl der glänzenden Darstellerin, sich dieses larmoyante, zerfahrene Werk auszusuchen, das sich an Wiederholungen überbietet und Geduld und Nachsicht des Publikums bis aufs äusserste spannt. Natürlich spielte die Eysoldt die weibliche Hauptrolle der Liane mit künstlerischer Vollendung und versuchte, uns die psychologischen Widersprüche in dem Charakter der Heldin menschlich zu begründen; auch Jarno als ihr Gegenspieler befleissigte sich, diesem Christoph Gassner echten Lebensodem einzuhauchen — aber es war vergebliche Liebesmühe: das Schicksal des Dramas vollzog sich unerbittlich und in den Anstandsapplaus, der berechtigtermassen den Künstlern gespendet wurde, mischte sich das vernichtende, dem Werke zugedachte Zischen.

Unter der falschen Marke eines Lustspieles ging im **Deutschen Volkstheater** ein Zwischending zwischen Schwank und Volksstück „**Das Spielzeug**" von Alexander Engel und Hans Kottow erstmalig in Szene. Die Autoren knüpfen an das neue Vormundschaftsgesetz an und spinnen ihre Fäden von dem Irrtum eines Beamten aus, der durch das Verwechseln zweier Dokumente statt des fünfjährigen Mädchens einen zwanzigjährigen Jüngling in das Haus der Pflegeeltern beordert. Der junge Mann wird der Liebling aller Hausgenossen, besonders der heiratslustigen Nichten, und so ist denn die Voraussetzung für einen natürlichen Ausgang der Geschichte gegeben: Es wird geheiratet. Im grossen und ganzen ist der Dialog recht geschickt gezimmert und flüssig, so dass im Vereine mit der eifrigen Darstellerschar immerhin ein ganz netter Erfolg erzielt werden konnte.

Ueber die Aufführung der „Troerinnen" des Euripides in der deutschen Bearbeitung von Franz Werfel durch das Ensemble des Berliner Lessingtheaters werde ich nach Abschluss dieses Gastspieles separat berichten.

Wien, am 28. Mai 1916. *—ml.*

In meiner Heimat...

Von **Maria Konopnicka.**

In meiner Heimat fernem Tal
Steh'n hundert Sterne ohne Strahl
In goldner Krone toter Pracht,
Als stünden Ritter auf der Wacht.

In meiner Heimat fernem Tal
Glüh'n hundert Herzen heiss in Qual,
Glüh'n hundert Herzen kampfentbrannt
Und sind als wie ein Geist gebannt.

Und über meiner Heimat Tal
Flieh'n hundert Winde allzumal,
Als stürmten hundert Rosse wild
Auf goldnen Hufen durch's Gefild.

Weicht hundertmal dem Tag die Nacht,
Steh'n Ritter auf, das Herz voll Macht,
Auf's Ross sich schwingend zünden dann
Sie hell der Krone Sterne an.

Autorisierte Uebersetzung von
Ella Mandel.

Die Freunde.

Aus **Krasickis Fabeln.**

Deutsche Uebersetzung von Gymnasiallehrer Adolf Loewenfeld.

Es war einmal ein Häslein,
Das letzte sich an Gräslein,
In Garten und Feld, nach Gefallen,
Im Frieden mit allen.
Weil lustig es war und bescheiden,
Mochten die Tiere es leiden,
Und da ihm Frohsinn und Lust im Blut,
Waren alle ihm gut.
Einst, als es früh sich tummelt auf den Auen,
Hört es, o Grauen,
Geschrei, Gebell und Hörnerklang im Wald.
Es stutzt, es lauscht, macht Halt,
Und gibt, wies näher schreit und bellt,
Rasch Fersengeld.
Es sieht sich um: zwei Jäger droh'n,
Zwei Hunde schon,
Ein Sprung vom Weg, gewonnen etwas Zeit. —
Es trifft das Ross, und klagt sein Leid:
„Trag' mich" so sagt's, „Ich kann nicht" sagt das Pferd,
Dir wird von andern sicher Hilf' gewährt.
Es trifft den Stier und bittet: „Rett' mich, Freund"
Der sagt: „So gut mit dir es Keiner meint,
Ich muss nur grade hin zur braunen Kuh,
Duck dich in's Gras, ich bin zurück im Nu,
Den Ziegenbock der trägt dich fort einstweilen"
Der Bock sagt: „Deinen Schmerz weiss ich zu teilen,
Doch trag' ich nicht, auch ist zu hart mein Rücken,
Beim woll'gen Schaf wirst du dich wen'ger drücken".
Das Schaf meint: „Ja, ich bin wohl weich,
Doch trüg ich dich zum Stalle gleich,
Wär' Hase und Schaf der Meute
Willkommene Beute,
Musst schon bei dem Kalbe fragen".
Doch das sagt: „Ich soll dich tragen?
Wenn Grössern zu schwer die Bürde"?
Und tief zur Hürde.
Es wurde, da von den Rettern er keinen gefunden,
Im Kreis von Freunden und Vettern Beute den Hunden.

Russische Verkehrsstrassen.

In der Entwicklung seines Eisenbahnnetzes hat Russland während der letzten Jahre ausserordentlich grosse Fortschritte gemacht und ist mit der Ausdehnung seiner Schienenwege an zweiter Stelle unter die Länder der Erde gerückt. Im Vergleich zu der ungeheueren Ausdehnung des Reiches sind die Schienenwege allerdings auch heute noch als gering zu bezeichnen. Aber auf einem geradezu traurigen Standpunkt steht Russland hinsichtlich der Verkehrsstrassen. Noch jedem ist schon im Frieden die jämmerliche Beschaffenheit selbst der grossen Verkehrsstrassen in Russland aufgefallen, wie sie sich im Gegensatz zu den deutschen Strassen zeigt, sobald man die Grenze überschreitet. Im Kriege hat sich die jammervolle Beschaffenheit der russischen Strassen als eine für den Nachschub sehr beachtenswerte Tatsache erwiesen, die freilich auch den ständig zurückweichenden russischen Heeren die Mitnahme des Kriegsgeräts ausserordentlich erschwert und oft ganz unmöglich gemacht hat. Während Preussen allein weit über 30.000 Kilometer an grossen Verkehrsstrassen besitzt, hatte das ganze europäische Russland noch vor wenigen Jahren sage und schreibe 550 Kilometer Strasse aufzuweisen.

Eigentlich gibt es überhaupt nur zwei wirklich gute Strassen in Russland, einmal den allerdings herrlichen Weg durch Georgien, der in der Schlucht von Dariel am Fuss des Kasbek den Kaukasus durchquert und von Wladikawkas nach Tiflis führt, und die nicht weniger bemerkenswerte Woronzew-Strasse im Südosten der Halbinsel Krim von Jalta nach Sebastopol. Es ist bezeichnend, dass diese beiden Strassen an den äussersten Grenzen des europäischen Russland liegen und die eine schon halb zu Asien gehört. Natürlich haben die traurigen Zustände der Landstrassen in Russland ihre schweren Folgen auch im Frieden. Man hat berechnet, dass durch die grossen Verkehrshindernisse der Landwirtschaft in Russland jährlich ein Schaden von etwa 10 Millionen Rubel erwächst. Die Landstrassen sind während der grössten Zeit des Jahres nicht viel besser als Richtwege oder eine Art von Karawanenstrassen, auf denen jede Woche neue Geleise entstehen, die den Lauf des Weges verschieben. *ok.*

gefechtes gesunken. Von den Torpedo-Hochseestreitkräften sind fünf Boote nicht zurückgekehrt, der grössere Teil der Besatzung ist aber gerettet. Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse während beider Kampftage trugen unsere Marineluftschiffe und Flieger durch ihre Luftaufklärung und Meldetätigkeit zum Erfolge unserer Hochseestreitkräfte wesentlich bei.

Die amtliche englische Verlustliste.

London, 3. Juni. (KB.)

(Amtlich.) In der Seeschlacht sind folgende Schiffe gesunken: „Queen Mary", „Indefatigable", „Invincible", „Defence", „Black Prince", „Turbulent", „Tipperary", „Fortune", „Sparrowhawk", „Ardent". Andere Schiffe werden noch vermisst.

* *

Der amtliche englische Bericht bestätigt im grossen und ganzen die Darstellung des deutschen Admiralstabes, eine Erscheinung, der man von englischer Seite im Laufe des Krieges nicht allzuoft begegnet ist. Neu genannt sind folgende Kriegsschiffe: Der Panzerkreuzer „Invincible", Wasserverdrängung 20.300 Tonnen, vom Stapel gelaufen am 13. April 1907, Bemannung 780 Mann, der Panzerkreuzer „Defence", Wasserverdrängung 14.800 Tonnen, vom Stapel gelaufen am 27. April 1907, Bemannung 850 Mann, der Panzerkreuzer „Black Prince", Wasserverdrängung 13.750 Tonnen, vom Stapel gelaufen im Jahre 1904, Bemannung 700 Mann, die Torpedobootzerstörer „Tipperary", „Fortune", „Sparrowhawk" und „Ardent", die in den Jahren 1913 oder 1914 vom Stapel liefen, zwischen 1000 und 2000 Tonnen Wasserverdrängung besassen und 100 bis 160 Mann Besatzung hatten. Die Bemerkung, dass andere Schiffe noch vermisst werden, lässt noch weitere Aufschlüsse, namentlich über das Grosskampfschiff „Warspite" erwarten.

Die Gesamttonnage der im englischen Bericht genannten Schiffe ergibt die riesige Ziffer von über 103.000 Registertonnen.

Der Einfluss auf die Haltung Japans und Amerikas.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 3. Juni.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten", die der Waffentat im Skagerrak hohen Lob zollen, erwarten, dass Japan und Amerika ihre Haltung gegenüber England bedeutend ändern werden.

Englische Zeitungssperre nach dem Kontinent.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 3. Juni.

Die englischen Blätter sind seit Donnerstag ausgeblieben.

Man bringt diese Tatsache mit dem gewaltigen Sieg der deutschen Flotte in Zusammenhang.

Ein Schlag für die englische Ueberhebung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 3. Juni.

Der „Courant" betrachtet es als böses Omen, dass die britische Admiralität über die am Mittwoch stattgefundene Seeschlacht bis Freitag abends keinen Bericht veröffentlicht hat. Zweifellos werde die Niederlage in England tiefen Eindruck machen, denn man äusserte dort sehr oft und sehr gern die Meinung, dass, wenn die deutsche Flotte nur eine Schlacht liefern wollte, die Engländer sie wohl mores lehren würden.

Tiefster Eindruck in Stockholm.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 3. Juni.

Der deutsche Seekrieg an der Westküste von Jütland macht in Stockholm den tiefsten Eindruck.

„Stockholmer Tagblad" bezeichnet ihn als den grössten Sieg seit Beginn des Krieges. Die Kanonade war so stark, dass man sie auch an der Westküste von Norwegen hörte.

Die Vorbereitungen zur Seeschlacht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 3. Juni. (KB.)

„Exchange Telegraph" meldet zu dem deutschen Seesieg, dass die deutsche Flotte bereits vor einigen Tagen Befehle zu einer grossen Aktion erhalten habe, bei denen sie durch starke Luftgeschwader unterstützt werden würde.

Ein Telegramm der Stadt Wiesbaden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wiesbaden, 3. Juni.

Im Namen der Patenstadt des untergegangenen kleinen Kreuzers „Wiesbaden" sandte der Oberbürgermeister der Stadt ein Beileidstelegramm an Kaiser Wilhelm.

Vormarsch der Italiener im Nordepirus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 3. Juni.

Wie verlautet, haben die italienischen Truppen die Grenze des Nordepirus überschritten und eine Reihe wichtiger Positionen besetzt.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 3. Juni. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

An der Kaukasusfront wurden im Zentrum die Ortschaft Baschkoei, sowie im Norden und Osten davon gelegene Höhen, ferner die im Mairamgebirge gelegene Höhe 265 von uns besetzt. Auf dem linken Flügel wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung von türkischen Erkundungsabteilungen geschlagen.

Oestlich von Samos wurde eine feindliche Barkasse durch Artilleriefeuer zum Sinken gebracht und ein Motorboot schwer beschädigt und zur Flucht gezwungen.

Türkische Flugzeuge griffen am 29. Mai das in Rumani beim Suezkanal befindliche feindliche Lager an und verursachten beträchtliche Verluste an Menschen und Tieren.

Ein neuer Völkerrechtsbruch der Engländer.

Kopenhagen, 3. Juni. (KB).

Die dänische Generalpostdirektion teilt mit, dass die Brief- und Paketpost des dänischen Ozeandampfers „Oskar" auf der Fahrt von New-York nach Kopenhagen von den Engländern in Kirkwall an Land gebracht wurde.

Vertagung des deutschen Reichstages.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 3. Juni.

Der Seniorenkonvent des Reichstages einigte sich darauf, die Session Donnerstag den 8. d. M. zu schliessen.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Lokalnachrichten.

Feldpost-Privatpaketverkehr. Laut Erlass des Armeeoberkommandos ist der Feldpost-Privatpaketverkehr auch für die Feldpostämter 55 und 76 unter den bis jetzt bestehenden Bedingungen zugelassen. Für die Feldpostämter 33, 212, 260, 261, 273, nach Mitrowitza am Kosovo in Serbien und nach Novibazar ist er eingestellt.

Ermässigte Logensitze für Offiziere. Wir machen darauf aufmerksam, dass für die Herren Offiziere und deren Angehörige in unserer Administration täglich von 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 1/26 Uhr ermässigte Logensitze zum Preise von K 3·30 für das Deutsche Theater im Apollo-Theater erhältlich sind.

Theater, Literatur und Kunst.

Symphoniekonzert im Alten Theater. Dem am nächsten Freitag stattfindenden Symphoniekonzert im Alten Theater wird allgemein das grösste Interesse entgegengebracht. Dirigent des Konzertes ist Dr. Hans Pless, im Zivil Opern- und Konzertdirigent, der in Krakau in militärischer Dienstleistung steht. Das Orchester besteht aus Fachmusikern, deren es so viele bei verschiedenen Truppen und Anstalten der Garnison gibt, und aus einigen Zivilamateuren, die sich bereitwillig gemeldet haben. Dieser über 60 Mann zählende Körper hält nun seit Wochen die Proben unter Leitung des Dr. Pless ab. Zur Aufführung gelangen: Die Eroica-Symphonie von Beethoven und das Meistersinger-Vorspiel. Karten zu dieser interessanten Veranstaltung sind schon in Eberts Buchhandlung zu haben.

Wichtige Aenderungen in verschiedenen Staaten. Solche haben sich, zum Teil durch den Krieg direkt veranlasst, zum Teil ohne unmittelbaren Zusammenhang mit ihm im Laufe der letzten Zeit vollzogen. Belgien: wurde von deutschen Truppen bis auf einen kleinen Teil besetzt; Serbien und Montenegro: vollständig erobert, die Herrscher ausser Landes; Russland: Verlust ganz Polens und eines grossen Teiles anderer westlicher Gouvernements; Albanien: der Fürst als Teilnehmer des Krieges im deutschen Heere, der grösste Teil des Landes durch unsere Truppen von Serben und Italienern gesäubert, ein Teil des Südens von Griechenland besetzt; Aegypten: erhielt an Stelle seines rechtmässigen, ausser Landes weilenden Khediven einen solchen „von Englands Gnaden"; China: vor einigen Jahren Republik, soll wieder Kaisertum und wieder Republik geworden sein; Haiti: Verwaltung an die Vereinigten Staaten von Amerika übergegangen. In einigen Zeilen ist hier ein grosses Stück der neuesten Geschichte zusammengedrängt, dessen ausführliche Beschreibung späteren Zeiten vorbehalten ist. Aber die Ereignisse sind in ähnlich knapper Form schon festgehalten in der wieder völlig auf der Höhe stehenden Ausgabe 1916 von Hickmanns Geo-

graphisch-statistischem Universal-Taschenatlas, geb. K 5·— = M 4·20, mit Porto K 5·45 = M 4·55, Verlag G. Freytag & Berndt, Wien, VII., Schottenfeldgasse 62 (Robert Friese, Leipzig, Seeburgstrasse 96), ein Werk, das ja stets durch seine zuverlässigen Angaben über alles nur Denkbare sich auszeichnet. Fragen wie die folgenden: Von wieviel Menschen wird Deutsch gesprochen? Leben in Europa mehr Bulgaren als Türken? Wer regiert zurzeit in Siam? Wie sieht das Wappen von Chile aus? Welche Artikel produziert Oesterreich? Welche Religion der Erde hat die meisten Bekenner? Wie gross ist die bekannte grösste Meerestiefe? Wie tief ist der Mensch in das Innere der Erde vorgedrungen? Wieviel Ackerland gibt es in Europa? Wieviel Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Kartoffeln wird in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich geerntet? Um wieviel ist der Nil länger als die Donau? Wo sind die meisten Analphabeten? Wie gross ist der Schiffsverkehr im Suezkanal? Hat Belgien mehr Eisenbahnen als die Türkei? usw. werden oft aufgeworfen, ohne dass eine sichere rasche Antwort gegeben werden könnte. Hickmanns Universal-Taschenatlas gibt sie! Er ist ein geradezu ideales Werk!

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 21 ihres zwölften Jahrganges: „Der Brotwart" von Hermann Friedemann, „Zu diesem Krieg" von Alfred de Vigny, „Zur Entwicklung der Technik" von Otto J. Sello, „Die Ethik des Kriegs" von Oskar Baum, „Kunst" von Rudolf Leonhard, „Dänische Lustspiele" von S. J. „Burgtheater" von Alfred Polgar, „Massary und Offenbach" von Adolf Weissmann, „Lucie Höflich" von Peter Altenberg, „Zehn Mark" von Viktor Klages, „Steuerkompromiss" von Vindex, Antworten. Die Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet: 40 Pfennig die Nummer, 3·50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis und franko zu liefern.

Vor einem Jahre.

4. Juni. Oestlich des Kreuzbergsattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. — Im Küstenlande wird im Raume von Karfreit gekämpft. — Przemysl wurde vom Feinde gesäubert, bei Medyka versucht er, noch Widerstand zu leisten. — Die Armee Böhm-Ermolli ist in Richtung auf Mosciska vorgestossen. — Hooge bei Ypern ist von deutschen Truppen gestürmt. — Die Kämpfe um die Zuckerfabrik Souchez dauern an. — Die Engländer melden Schiffsverluste.

SPORT.

Den Grossen Preis von Hamburg, 100.000 Mark, gewann des kgl. Hauptgestüts Graditz Anschluss vor H. v. Weinbergs Amorino und Balduins Meridian.

Das deutsche Traberderby, Ehrenpreis des Deutschen Kaisers und 5000 Mark, sah des Gestüts Hansa Baron Watts siegreich.

Wiener Fussball. Am 1. Juni kamen bloss zwei grössere Spiele zur Austragung. Der Wiener Sportklub siegte überraschend über Wacker 4:2 (Halbzeit 2:1), das Wettspiel Waf gegen Germania wurde beim Stande 4:1 für Waf abgebrochen, da sich der gegnerische Tormann durch eigenes Verschulden den Fuss brach.

Nach Schluss der Redaktion.

Der deutsche Seesieg.

Die Engländer litten unter dem „unsichtigen Wetter".

London, 3. Juni. (KB.)

Die Admiralität teilt mit: Am 31. Mai nachmittags entspann sich in der Höhe der jütländischen Küste ein Seegefecht. Die britischen Schiffe, die in den Kampf gerieten, waren die Schlachtkreuzerflotte, einige Kreuzer und leichte Kreuzer, die von vier schnellen Schlachtschiffen unterstützt wurden.

Unter diesen Schiffen sind die Verluste schwer. Der deutschen Schlachtflotte kam das unsichtige Wetter zuhilfe. Sie vermied einen längeren Kampf mit unseren Hauptstreitkräften. Bald nachdem diese auf dem Kampfplatze erschienen waren, kehrte der Feind in die Häfen zurück, nicht ohne vorher durch unsere Schlachtschiffe schweren Schaden erlitten zu haben. Die Schlachtkreuzer „Queen Mary", „Indefatigable" und „Invincible", sowie die Kreuzer „Defence" und „Black Prince" sind gesunken, der „Warrior", der kampfunfähig wurde, musste, nachdem er ins Schlepptau genommen worden war, von der Mannschaft verlassen werden. Ferner wird gemeldet, dass die Zerstörer „Tipperary", „Turbulent", „Fortune", „Sparrowhawk" und „Ardent" verloren sind. Von sechs anderen ist noch keine Meldung eingelaufen. Es ist kein britisches Schlachtschiff, kein leichter Kreuzer gesunken.

Die Verluste des Feindes sind ernst. Wenigstens ein Schlachtkreuzer wurde zerstört und einer schwer beschädigt. Es wird berichtet, dass ein Schlachtschiff während der Nacht von unseren Zerstörern versenkt worden ist. Zwei leichte Kreuzer, die kampfunfähig wurden, sind wahrscheinlich gesunken. Die Zahl der Zerstörer, über die der Feind während des Kampfes verfügte, kann nicht genau angegeben werden, muss aber zweifellos gross gewesen sein.

FINANZ und HANDEL.

Rumäniens Getreide- und Mehlausfuhr.

Nach Angaben, die das Statistische Amt in Bukarest veröffentlicht, hat sich die Getreideausfuhr aus Rumänien im März 1916 auf 323.271 Tonnen gestellt gegen 42.991 Tonnen im März 1915. Von dieser Menge entfallen auf:

	März 1916 Tonnen:	März 1915 Tonnen:
Weizen:	89.290	76
Roggen	7.256	375
Mais	118.150	36.045
Gerste	90.429	5.686
Hafer	14.687	236
Hirse	3.449	183
Raps	—	390
	323.271 To.	42.991 To.

Für die ersten drei Monate des laufenden Jahres ergeben sich folgende Zahlen:

Weizen	242.820 To.	gegen	128 To.	i. V
Roggen	20.262 „	„	4.686 „	„ „
Mais	230.410 „	„	102.072 „	„ „
Gerste	161.571 „	„	45.047 „	„ „
Hafer	42.731 „	„	246 „	„ „
Hirse	6.433 „	„	1.106 „	„ „
Raps	880 „	„	6.140 „	„ „
	705.107 To.	„	159.425 To.	

Auch die Ausfuhr von Mehl und Kleie hat sich vervielfacht. Im März 1916 wurden 7205 Tonnen Weizenmehl ausgeführt (gegen 1888 To. im März 1915), und 3159 Tonnen Kleie (im Vorjahre 741 Tonnen). In den Monaten Jänner bis März 1916 wurden ausgeführt:

Weizen	73.255 To.	gegen	2.007 To.	i. V.
Kleie	18.738 „	„	1.515 „	„ „

Im März 1916 betrug die Ausfuhr von Mehl und Mehl-Derivaten 1036 Waggons gegen 262 Waggons im März des vorigen Jahres. In den ersten drei Monaten des Jahres 1916 betrug die Ausfuhrziffer 9.210 Waggons Mehl und Derivate gegen 352 Waggons im ersten Quartal 1915 und 3.384 Waggons im ganzen Jahre 1914.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters:

Beginn der Vorstellungen ½8 Uhr abends.

Heute Samstag, den 3. Juni: „Platz den Frauen".

Sonntag, den 4. Juni nachmittags: „Kabale und Liebe"; abends: „Platz den Frauen".

Dienstag, den 6. Juni: „Platz den Frauen".

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends.

Heute Samstag, den 3. Juni: Sensationsnovität: „Sturmidyll". Lustspiel in drei Akten von Fritz Grünbaum.

Sonntag, den 4. Juni: Zum ersten Male: „Die Jammerpepi". Posse in drei Akten von Alexander Engel. Gastspiel Hermine Herma.

Kinoschau.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 2. bis 7. Juni:
Eine Nacht im Maxim von New-York. Reizendes Tanz-Lustspiel. Eigene Ballet-Musik. — Ausserdem neueste Kriegsberichte und andere Bilder.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 1. bis 3. Juni:
Das Geheimnis von Nro. 14. Grosses Kriminaldrama in sechs Akten. — Ausser Programm: **Die letzten Kriegsaufnahmen von allen Fronten.**

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 1. Juni bis 8. Juni:
Kriegsbericht. — Die Spur des Ersten. Kriminaldrama in drei Akten. In der Hauptrolle Erna Morena. — **Vergangenes Glück.** Sensations Drama. — **Wie der Vater so der Sohn.** Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.